

# Die wahre Bedeutung des Islam

SHEIKH NĀZIM Ṣoḥba  
England, gesammelt von DĀWUD RELF

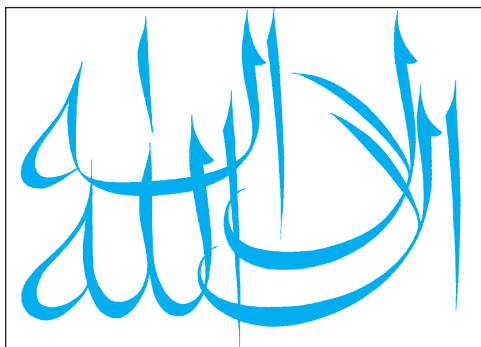
**E**S GAB EINMAL einengroßen Heiligen mit Namen Abū Yazīd (Bayazīd). Er trägt den Namen „Sultan *al-ʿarifin*“ – jener, die Göttliches Wissen besitzen.

Einmal war er gerade dabei, etwa zu reinigen, als ein Mann zu ihm herantrat und ihn fragte: „Weißt du, wo Abū Yazīd ist?“ Er antwortete: „O mein Sohn, ich verlor ihn vor dreißig Jahren, und noch suche ich nach ihm. Ich bitte meinen Herrn, ihn niemals zu mir zurückzubringen.“

Die Stufe Abū Yazīds ist die höchste Hingabe an Allāh den Allmächtigen. Kein fleischlicher Hunger bleibt in ihm zurück, und kein Wille blieb in ihm zurück außer dem Willen Allāhs des Allmächtigen. Das genau bedeutet es, Diener Allāhs des Allmächtigen zu sein – den Eigenwillen aufzugeben für Seinen Willen.

Abū Yazīd pflegte seinen Anhängern zu erzählen: „Die einzige Sache, um die ich bitte, ist die, daß ich nicht um etwas bitten möge.“ Das bedeutet, daß keiner seiner eigenen Wünsche und Verlangen übrigbliebe vor dem Willen des Herrn, Allāhs des Allmächtigen.

Es muß für jeden klar sein, daß allein der Wille Allāhs sich durchsetzt. Niemandes Wille kann erfüllt werden, es sei denn es ist Sein Wille. Deswegen: Der



Wille eines Menschen wird nur dann erfüllt, wenn er mit dem Willen Allāhs übereinstimmt. Stimmt er nicht überein, wird er nicht erfüllt. Jedesmal, wenn unser Wille von Allāh dem Allmächtigen zurückgewiesen wird, leiden wir, denn unser Wille ist nicht erfüllt worden.

Der Heilige weiß dies. So läßt er seinen eigenen Willen fallen, damit dieser nicht von Allāh dem Allmächtigen zurückgewiesen wird. So erlangt er Ruhe.

Sein Herz ist zufrieden mit dem Willen Allāhs des Allmächtigen, denn er weiß, daß jener Wille vollkommen ist und am Ende das beste für ihn, wie sehr er ihm am Anfang auch als

schlecht oder falsch erscheinen mag. Am Ende wird es für ihn das passendste sein.

Deshalb wählt der Heilige, was auch immer Allāh der Allmächtige für ihn wählt. Das Leben eines jeden, der wählt, was Allāh der Allmächtige für ihn gewählt hat, wird in Frieden sein, glücklich und voller Freude. Aber jeder, der selber viele Wünsche hat, leidet während seines Lebens, wenn sie nicht erfüllt werden, bis zum Tod, und nach dem Tod ebenso. Jeder, der zu viele Wünsche hat, leidet ständig, aber der, der kei-

ne Wünsche hat, ist ohne Leiden, vielmehr verweilt er stets in einem Zustand der Freude mit allem, was auch immer der Wille Allāhs des Allmächtigen sein mag.

Das macht uns deutlich, was die wahre Bedeutung von Islam ist. Es ist, daß die Diener ihren eigenen Willen vor ihrem Herrn Allāh dem Allmächtigen aufgeben und unter Seinem Willen sein sollen. Dies ist die Wirklichkeit des Islam. Demgemäß sind alle Religionen Islam, denn Religion hat ohne dies keine Bedeutung. Islam bedeutet, daß die Diener ihren eigenen Willen aufgeben und den Willen ihres Herrn, Allāhs des Allmächtigen, beherzigen. ♦

Kalligraphie von Baraka Dox

# Umbrische Legende \*

VON HARRIET STRAUB

aus dem *Unterhaltungsblatt der Vossischen Zeitung*,  
Nummer 183/Mittwoch, 5. Juli 1933

*Die Emmendinger Forscherin Harriet Straub, deren Texte gerade Gegenstand einer wissenschaftlichen Arbeit von Schwester Amina aus Freiburg sind, wurde vor 120 Jahren geboren. Zehn Jahre verbringt sie in Algerien, ihr Interesse ist weitreichend: Religion, Philosophie, Kultur, Psychologie, Medizin; ein besonderes Interesse gilt der Erforschung der Beduinenstämme zwischen Algerien und Timbuktu. Ebenso der Begegnung mit dem Heiligen.*



Bildnis des heiligen Franz von Assisi

Die Menschen alter Kultur leben nicht in der substantivischen Welt des Seins, sie leben in der verbalen Welt des Werdens. Es gibt kein Sein, es ist nur ein Werden. Auch wir werden nur gelebt. Wir werden vergehen, unsere Welt wird vergehen, es sind schon so viele Welten vergangen, und so viele Welten werden neu erstehen, und doch bin Ich auf der Nadelspitze dieses Momentes da und werde, und viele andere Ich werden auf der Nadelspitze eines Momentes da sein und werden. Und sie werden mit ihren Zufallssinnen aufnehmen, „was die Wimper hält“ von den Schönheiten und Häßlichkeiten ihrer Welt. Fragen und Forschen ist ein lächelndes Tun, bis die Ruhe des Werdens immer mehr uns füllt. Die Einheit, deren Teil wir sind, „braucht“ uns in dieser Form, in jener Form.

Ich will eine kleine Legende erzählen, die ein Bauer in Umbrien, dem alten Kulturland, mir mitgab.

Wir saßen am Ackerrain unter dem Feigenbaum, dessen süße Früchte der Bauer uns in reicher Fülle gepflückt hatte. Er grub seinen Acker um, und nach einer Weile reichte er mir eine kleine etruskische Stele zu, die er soeben ausgegraben hatte. Wir betrachteten das kleine Kunst-

werk voll Freude, und mein Freund reichte es zögernd zurück. Wir suchten nach dem Weg, es ihm abzukaufen. Der Bauer warf die Stele achtlos in die Ackerkrume und grub weiter. Er sah meinem vergeblichen Suchen eine Weile zu, dann meinte er: „Laß! Das gehört in die Erde, das gehört nicht mehr an die Sonne.“ Ich vermutete irgendeinen Aberglauben und sagte: „Wir und viele hätten Freude daran gehabt ...“ Er unterbrach mich mit einer beschwichtigenden Handbewegung: „Eßt eure Feigen. Wenn ich fertig bin, kommt mit in mein Haus, und ich werde euch ein ebensolches Ding schenken, wenn ihr es noch werdet wollen, nachdem ihr eine kleine Erzählung gehört habt, die nur in unserer Familie erzählt wird.“ Und er arbeitete, und wir aßen die rotfleischigen Feigen. Und wir waren fast zur gleichen Zeit fertig. Dann saßen wir bald bei einem Fiasko des herben Landweins, der aus den Trauben gekeltert war, die uns fast in den Mund hingen an dem Rebgang, unter dem wir Platz gefunden.

Der Bauer fing an: „Die Eltern der Eltern meiner Eltern besaßen schon dieses Stück Erde zur Zeit als der Poverello durch unser Umbrien wanderte. Von Assisi nach Perugia, nach

Gubbio, und zurück nach seinem lieben degli Angeli, immer kam er an unserem Haus vorbei, und wir wissen, daß er oft eine Weile hier geruht hat. Dort die Schwelle mag er mit seinen gesegneten Füßen betreten haben, die Mauer hier gestreift haben mit seiner Kutte, mit seinen lieben Händen gar. Die Steine sind noch die Steine von damals, sie sind so durchtränkt von der Süße seines Wesens, daß bis heute in unserem Geschlecht nie ein Wort des Unfriedens aufkommen konnte. Und die Großmutter erzählte den Enkeln, und die Enkel sagten's ihren Enkeln weiter, was einmal hier geschah.

Einmal noch kam der Poverello hier vorbei, von der Verna kam er, und er wollte nach Portinukula, um da zu sterben. Er war so krank und müde, daß Fra Leone ihn auf ein Eselein genötigt hatte und, ihn sorglich stützend, nebenherschritt. Da hörte Francesco, der Gütige, Weinen aus dem Haus an sein Ohr bringen, und nie in seinem Leben ist er an Tränen vorübergegangen. Er ließ sich vom Eselein herunter helfen und schritt zur Schwelle des Hauses. Der Ahn kam herbei und rief fast freudig. „Gelobt sei der Herr, der dich zu dieser Stunde sendet. Schau, mein Sohn ist vor wenig Stunden gestorben. Du, Gesegneter, kannst mir ihn wiedergeben.“ Der Heilige sah in die Stube, wo die kleine Leiche lag und die Mutter weinend kniete, er schwieg, und keiner wagte sich zu rühren. Dann griffen seine Finger etwas von der Rinde des Olivenbaumes, der neben der Schwelle emporwuchs. Er zeigte dem zagenden Bauer eine braun und gelb gefärbte Puppe, schloß seine beiden Hände zum Rest und hauchte den warmen Atem seines liebenden Herzens hinein. Nach einer Weile öffnete er die Hände, und der Bauer und die Mutter, die immer noch auf den

Knien lag, aber sich dem Heiligen zugewendet hatte, sie sahen, wie ein schöner, leuchtend farbiger Schmetterling sich aus der Puppe herausarbeitete. Noch einmal hauchte Francesco seinen warmen Atem über das Tierchen, das nun seine Flügel entfaltete und dann wie ein funkelndes Juwel der Sonne entgegenflog. Der Poverello sah lächelnd dem bunten Sommervogel nach, dann drehte er sich dem kleinen Leichnam zu: „Euer Kind ist so wenig tot, wie die Puppe eben tot war. Laßt es hereinfliegen in die Ewigkeit! Verlangt nicht, daß Gott es wieder Puppe werden läßt. Euch nur tut's weh! Wollt ihr nicht, um der Befreiung eures Kindes willen, das Leid gerne tragen?“

Die Mutter schluchzte auf und riß das Kind vom Lager hoch an ihre Brust. Da fiel klingend ein kleiner Gegenstand zur Erde, und Francesco, der Demütige, hatte es schon aufgehoben, bevor einer zuspringen konnte. Es war so ein Ding, wie meine Harke vorhin herausgehoben hat. Der Ahn war in Sorge, ob der Heilige nicht zürne und als heidnisches Zauberwesen das Ding verwerfen würde, das er dem Söhnchen gelassen hatte, weil es ihm ein liebes Spielzeug gewesen war. Er fing an zu erklären, aber der Poverello beschwichtigte ihn gleich. Er hielt die leere Puppenhülle noch in der Hand und legte nun das alte Bildwerk dazu und sah beides lächelnd eine Weile an. „Ein Schmetterling flog aus dem einen zur Sonne,

vielleicht ist die Schönheit dieses Dinges auch so ein Schmetterling?“ Leise sprach der Heilige, wie zu sich selbst. Dann legte er die Puppenhülle und das Steinding dem toten Knaben auf die Brust: „Wir wollen alles Geformte der Erde wiedergeben, die Form muß immer wieder zerbrochen werden.“ Lauter sprach er: „Ich habe oft bei euch geruht, heute bin ich auf dem Weg zu meinem letzten Ruheort. So will ich euch ein letztes Wort der Ruhe geben, das mir auf der Verna gegeben wurde. Bedenkt's bis ihr's faßt. Die Armut nannte ich meine Braut und



Linolschnitt Bernd Hagemann

liebte sie, und sie band mich, wie eine Braut bindet. Nun laß ich die Armut hinter mir, wie eben der Schmetterling seine Puppe ließ. Ich sage euch, gebt willig jede Form der Erde zurück, bindet euch nicht. Nur wer die Form läßt, kann sich wandeln, und nur wer sich wandelt geht zu Gott.“

Der Bauer schwieg eine Weile, dann legte er ein kleines schwarzes Steinfürchen vor uns hin und sagte: „Der Poverello meinte, das wäre auch so eine Puppe, aus der einmal ein Schmetterling aufgeflogen ist.“ ♦



Vorläufiges Ende der Serie über die Eroberung Istanbuls von Yüsf Dıcıçi

OTHERWISE IT HAS NO VALUE

**A**s-salamu alaikum, Ihr Lieben! – Wenn Ihr diese Andrede lest und feststellt, daß die Lichtblick-Macher sich hiermit an die verehrte Leserschaft wenden, könntet Ihr denken: „Aha, Salim braucht sicher wieder einmal Geld!“ Und Ihr hättet Recht damit. Also:

Diese Ausgabe trägt die Nummer 62, und wir sind froh, daß es geklappt hat, das Blättle diese Zeit – über ein Jahr immerhin! – ohne Aussetzer herauszubringen, *al-hamdulillah!* Und wir freuen uns auch über die Lesertreue, ja eine gelegentlich deutlich werdende regelrechte Lichtblick-Liebe. Die nämlich blitzte unvermutet auf, als Sheikh Umars Druckmaschine in Lüneburg einmal streikte und wir nur verspätet ausliefern konnten. Sogleich war es zu besorgten Nachfragen gekommen, ob der Lichtblick vielleicht eingestellt würde, was ja zu bedauern wäre.

Großes Lob erfahren wir von einer Schwester, unser Blatt sei unter all der Post in ihrem Briefkasten wirklich der wöchentliche Lichtblick. *Mā shā‘Lläh!* Und ein Bruder aus dem nördlichen Schwarzwald bat dringend darum – ein rechthaberischer Postverteiler hatte die ordentliche Zustellung verzögert –, ihm schon einmal die neue Ausgabe per facsimilem zukommen zu lassen. Ein Wochenen-

de ohne Lichtblick würde er einfach nicht aushalten. Dies eine Sternstunde in der Geschichte des Lichtblicks. Andere äußerten die Befürchtung, wir hätten ihre Adresse aus der Datei genommen, weil Abo-Gebühren nicht bezahlt worden waren. Dabei wird, das ist ja klar, so etwas in der Regel nur von solchen gefragt, die ihren Verpflichtungen mit gewissenhafter Pünktlichkeit nachkommen. Und damit sind wir beim Thema:

Einige von Euch zahlen in wunderbarer Regelmäßigkeit ihr Abonnement. Auch gibt es andere, die uns mit Spenden und großzügigen Aufwendungen beglücken. An dieser Stelle dazu ein herzliches Dankeschön!

Doch viele Lichtblick-Leser zahlen überhaupt nicht. Vielleicht erwarten sie ja eine ausdrückliche Rechnung, was für uns bisher nicht zu schaffen ist. Hatte der Morgenstern seine Leser (durch verzögertes Erscheinen) zur Geduld erzogen, befördert der Lichtblick deren Selbständigkeit. Zur Anregung ein Beispiel: Wer die Nummern 1 bis 60 zahlen möchte, muß, wenn er Einzelbezieher ist, 0,50 plus 1,10 DM rechnen, das sind 1,60; mal 60 macht 99,20 Mark.

Sheikh Umar druckt bislang zwar zum Selbstkostenpreis, *mā shā‘Lläh*. Trotzdem werden

nicht einmal die wöchentlich anfallenden Kosten gedeckt. Sogar einige Sammelbesteller haben seit langem nichts mehr bezahlt.

Natürlich ist es uns eine Freude, den Winzling machen zu dürfen, *shukr, ya rabbi*, und es ist auch nicht nötig, mit ihm groß was zu verdienen, die reinen Kosten sollten aber gedeckt sein. Deshalb unser Vorschlag:

Einzel-Abonnenten zahlen jetzt die bislang erhaltenen Nummern und die des laufenden Kalenderjahres im voraus bis einschließlich Nr. 86. Wegen Infobrief-Porto-Ermäßigung ab Nr. 61 nur 1,40 DM wären das von Nummer 61 an gerechnet 36,40 DM.

Auch die Internet-PDF-Lichtblickler sollen sich mit 12 Mark im Jahr beteiligen. Postbank Karlsruhe: Kto.: 29 26 55- 755 (BIZ: 660 100 75) .

Ich erinnere mich gut daran, was Sheikh Nāzım Efendi gesagt hatte, als er den Auftrag zu einem auf A-5 gefalteten A-4-Blatt gab: Wir sollten es wöchentlich machen und es nicht kostenlos abgeben. „*Otherwise people will think, it has no value.*“ Also Leute, bringt Euch nicht durch Zahlungsunterlassung (pfennigfuchserisches Raubkopieren zählt dazu) um den Wert des Blättchens. Denn unbezahlt, gilt von ihm tatsächlich: *It has no value.*

Ma’a salām Salim